

Zeitschrift: Zeitschrift für schweizerische Kirchengeschichte = Revue d'histoire ecclésiastique suisse
Herausgeber: Vereinigung für Schweizerische Kirchengeschichte
Band: 65 (1971)

Artikel: Das Wallis zur Zeit Bischof Eduards von Savoyen-Achaia (1375-1386) :
2. Teil, Die Herrschaft Eduards von Savoyen im Wallis
Autor: [s.n.]
Kapitel: I: Der von Turn-Handel
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-129407>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

BERNARD TRUFFER

DAS WALLIS

ZUR ZEIT BISCHOF EDUARDS VON SAVOYEN-ACHAIA
(1375–1386)

INHALT DES ZWEITEN UND DRITTEN TEILS

2. Teil: Die Herrschaft Eduards von Savoyen im Wallis. I. Kapitel: Der von Turn-Handel. A. Die Herren von Turn, ihre politische Stellung und ihre Güter im Wallis S. 199. B. Die Kaufverträge S. 203. C. Die Lütscherfrage S. 214. II. Kapitel: Die Unruhen von 1378 in Visp S. 221. A. Gründe für die Erhebung S. 222. B. Der Verlauf der Unruhen S. 224. C. Die Friedensverträge S. 229. III. Kapitel: Die Wirren von 1384. Einleitung: Die Jahre 1378–1384 S. 231. A. Die Darstellung der Ereignisse von 1384 S. 236. B. Die Gründe für die Wirren S. 256. C. Die Folgen der Walliser Niederlage: die Verträge S. 263. 3. Teil: Die Folgen der Herrschaft Eduards von Savoyen im Wallis. A. Geschichtlicher Überblick S. 274. B. Entwicklung im savoyischen Unterwallis S. 282. C. Entwicklung im bischöflichen Wallis S. 287. D. Entwicklung der Gemeinden S. 291. Abkürzungs-, Quellen- und Literaturverzeichnis S. 296.

2. Teil: Die Herrschaft Eduards von Savoyen im Wallis

I. KAPITEL

Der von Turn-Handel

Einem alten Brauch gemäß¹ hätte Bischof Eduard von Savoyen bald nach seiner Ankunft in Sitten zuerst die Grafschaft bereisen sollen, um von den Untertanen und Lehensträgern den Huldigungseid entgegenzunehmen. Doch wir finden dafür nirgends Belege, und alles läßt vermuten, daß es der Prälat vorläufig bei schriftlichen Mandaten bewenden

¹ Vgl. V. VAN BERCHEM, Tavel, S. 99–100.

ließ, in denen er die Leute aufforderte, seinen Beamten den Huldigungseid zu leisten und die schuldigen Abgaben zu bezahlen, bevor sie in den Besitz ihrer Lehen traten ¹.

Es ist übrigens sehr wohl verständlich, daß er sich vorerst kaum aus seiner Residenz auf Schloß Seta ² in die obern Zenden wagte, sah er sich doch in eine ganz heikle Lage hineingestellt. Zwar waren die bewaffneten Unruhen, die den ganzen Herbst 1375 über gegen die Leute und Besitzungen der von Turn angedauert hatten, etwas abgeflaut, aber der erfolgreiche Schlag der Gemeinden gegen das mächtige Geschlecht der Herren von Turn und die Besetzung ihrer Güter und Besitzungen konnte den neuen Landesherrn nur mit Sorge erfüllen. Die Situation war etwa folgende: Die obern Zenden hatten die Besitzungen der Herren von Turn – mit Ausnahme der für sie uneinnehmbaren Feste in Niedergesteln und der Besitzungen unterhalb der Morge – erobert und gedachten sie, auf eigene Rechnung zu verwalten, doch waren sie dazu kaum imstande. Der Bischof durfte seinerseits soviel Unabhängigkeit und Selbständigkeit seitens seiner Untertanen nicht dulden. Die Turn konnten den Verlust ihrer Erbsitze auch nicht ohne weiteres hinnehmen, erst recht nicht, da ihre Burg allen Angriffen standgehalten hatte und immer noch verteidigt wurde ³. Schließlich mußte auch Amadeus VI. von Savoyen als Lehensherr der gestürzten Adeligen an der Entwicklung der Ereignisse interessiert sein, wollte er seinen Einfluß im Wallis wahren.

In dieser wirren Lage eine Lösung zu finden, die sowohl den siegreichen Oberwallisern als auch den unterlegenen und rachedurstigen Herren von Turn und dem gewissermaßen zwischen beiden stehenden Bischof annehmbar erscheinen konnte, war nicht so einfach. Schließlich wurde – und hier zeigt sich erstmals ganz deutlich die politische Einstellung des neuen Landesherrn – die Situation ohne Rücksicht auf die Gemeinden gelöst. Als großer Gewinner ging nicht etwa das Bistum aus dem Handel hervor, sondern bezeichnenderweise Savoyen, das seine Schiedsrichterrolle ausnützte, um bedeutende Gewinne zu machen. Doch betrachten wir alles der Reihe nach!

¹ Gr. 2260.

² Es geht aus der Datierung der ersten bischöflichen Urkunden hervor, daß Eduard von Savoyen die ersten fünf oder sechs Monate seiner Regierung im Wallis auf Schloß Seta verbrachte: Gr. 2207: 5. April 1376; Gr. 2210: 18. April 1376; StAS, AV 67, Fasc. 1, Nr. 2/2: 28. Februar 1376; ibidem, Nr. 2/3: 27. April 1376; ibidem, Nr. 2/4: 2. Mai 1376; ibidem, Nr. 2/7: 12. Mai 1376; ibidem, Nr. 2/8: 21. Mai 1376; usw.

³ Gr. 2212.

A. DIE HERREN VON TURN:
IHRE POLITISCHE STELLUNG UND IHRE GÜTER IM WALLIS¹.

Das stolze Freiherrengeschlecht der Herren von Turn, das während der ganzen ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts, vor allem aber während des Episkopates von Guichard Tavel, von so turbulenter Aktivität und so großer Bedeutung im Wallis war, ist wohl landfremden Ursprungs. Johannes von Müller und nach ihm alle Historiker, die sich mit dieser Familie befaßt haben, sehen in ihr eine Nebenlinie der de la Tour du Pin aus dem Delphinat; doch ist diese Mutmaßung, wie L. de Charrière richtigerweise hervorhebt², auf nichts gegründet. Sicher ist hingegen, daß die Herren von Turn etwa seit der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts das Majorat von Sitten besaßen, und möglicherweise läßt sich ihr Name – de Turre – ganz einfach vom Meierturm zwischen Valeria und Tourbillon, ihrem Stammsitz in Sitten, herleiten. Ihr rascher Aufstieg im Wallis ist eng mit ihrer bedeutenden Stellung als Meier des Hauptortes verknüpft. Sie hatten das Amt bis zum Ende des 13. Jahrhunderts inne, nachher ging es in die Familie der Herren von Greysier über.

Bereits um 1170 kam die Familie nach Niedergesteln, das in der Folge systematisch zum Stammsitz der Familie ausgebaut wurde. Auf einem hohen Felsvorsprung auf der rechten Talseite zwischen Leuk und Visp – oder genauer zwischen Gampel und Raron – stand ihre kaum einnehmbare Feste, von der heute nur noch wenige Ruinen Zeugnis geben. Sie zeigen, «daß die Gestelnburg wenn auch nicht die größte, so doch die am besten geschützte mittelalterliche Festung des Wallis war»³. Sie konnte daher auch mehrere Belagerungen erfolgreich überstehen. Am westlichen Abhang des Burghügels lag das Dorf Niedergesteln. – Man ist sich bis heute über den Ursprung und das Wesen der Turnschen Besitzungen in Niedergesteln nicht restlos im klaren. V. van Berchem⁴, der den ganzen Fragenkomplex nach L. de Charrière⁵ eingehend studiert hat, sagt, daß die Herrschaft Niedergesteln nicht savoyisches Lehen gewesen sei, und für die Oberlehensherrlichkeit des Bischofs von Sitten liege auch kein

¹ Vgl. vor allem L. DE CHARRIÈRE, *Les Sires de la Tour*. – V. VAN BERCHEM, Jean de la Tour-Châtillon, in MDR, 2. Serie Bd. 4, 1902, S. 1–91. – DERSELBE, Tavel, *passim*.

² L. DE CHARRIÈRE, *Les Sires de la Tour*, in MDR, Bd. 24, S. 186.

³ DONNET-BLONDEL, *Burgen und Schlösser*, S. 164.

⁴ V. VAN BERCHEM, Tavel, S. 49 ff.

⁵ L. DE CHARRIÈRE, *Les Sires de la Tour*, in MDR, Bd. 24, S. 300 ff.

Beweis vor, so könne man schließlich annehmen, sie sei reichsunmittelbares Allodialgut gewesen. Darauf weist auch der Umstand hin, daß die Herren von Turn dort immer Kanzleirechte ausübten, die sonst nur dem Domkapitel vorbehalten waren. Dieser Idealzustand für einen mittelalterlichen Herrn dauerte anscheinend nicht bis zum Verlust der Herrschaft an. Einer Notiz in den Abrechnungen von Schloß Chillon (12. Februar 1356–19. Mai 1357) läßt sich entnehmen, daß Peter V. von Turn – wahrscheinlich von Geldschwierigkeiten bedrängt – am 2. März 1356 in Genf dem Grafen Amadeus VI. den Lehenseid leistete¹. Es handelt sich hier keineswegs um die landläufige Erneuerung des Vasallenverhältnisses, sondern, wie V. van Berchem eigens betont, um etwas völlig Neues. Doch scheint dieses «homagium ligium» vorerst ohne Folgen geblieben zu sein, denn Anton von Turn erneuerte bei seinem Erbschaftsantritt den Lehenseid nicht, und ein Brief Kaiser Karls IV. aus dem Jahre 1365 an Amadeus VI. betreffend Anton von Turn scheint die These zu bestätigen, daß der Herr von Niedergesteln als reichsunmittelbar galt². Doch die ständigen Rivalitäten mit dem Bischof von Sitten und der Stadt Bern sollten der Unabhängigkeit des stolzen Freiherrn zum Verhängnis werden. Als er sich 1367, von allen Seiten bedrängt, um Hilfe an den Savoyer wandte, legte ihm dieser den Brief Karls IV. vor und verlangte zuerst die Anerkennung der savoyischen Oberhoheit über den reichsunmittelbaren Familienbesitz. Am 26. Dezember 1367 fand tatsächlich die diesbezügliche Huldigung in Evian statt. Nebst dem Verlust der Unabhängigkeit der Freiherren hatte das rechtlich und politisch auch zur Folge, daß sich die Walliser Landleute und ihr Bischof fortan gegen die savoyische Oberhoheit vergingen, wenn sie über ihre Güter und Besitzungen herfielen. Dem Grafen gab dies die Möglichkeit, in ihre Fehden einzugreifen³. Dieser Umstand ist nicht unwichtig für das Verständnis der Verhaltensweise Savoyens nach dem Sturz der Herren von Turn.

Direkt der Herrschaft Niedergesteln unterstellt und nur ihr verpflichtet war die Talschaft Lötschen, deren Bewohner Eigenleute der Herren von Turn waren⁴. G. Meyer von Knonau⁵ glaubt sogar, daß diese «die

¹ V. VAN BERCHEM, Tavel, PJ XII, S. 359: «... et fecit tractatum per predictos quod idem dominus de Turre (Peter V.) homagium ligium domino ibidem fecit et castrum suum de Castillione de feudo suo recognovit».

² V. VAN BERCHEM, Tavel, PJ XXI, S. 374.

³ Ibidem, S. 373.

⁴ Ibidem, S. 152.

⁵ G. MEYER VON KNONAU, Geschichtliches über das Lötschental, in Jahrbuch des Schweizer Alpenclub, 20. Jg. 1885. S. 3–36.

Besiedlung des Tales ins Werk gesetzt haben». – Sogar auf kirchlichem Gebiet hatte der Bischof von Sitten in der Talschaft wenig zu sagen. Freiherr Gerold I. von Turn hatte 1233 die Kirche von Lötschen dem Chorherrenstift Unserer Lieben Frau von Abondance im Chablais geschenkt, und dieses sandte einen ihrer Mönche als Pfarrer – er nannte sich Prior – ins Tal¹. Die Kirche von Niedergesteln wurde von der gleichen Abtei betreut². Die beiden Besitzungen Niedergesteln und Lötschen waren nach dem Verzicht der Familie auf das Majorat von Sitten die Hauptstützen ihrer Macht im Wallis. Daneben nannte sie aber noch einen im ganzen Wallis verstreuten Besitz, der teilweise Lehen der bischöflichen Tafel war, ihr eigen.

Im Vispertal gehörten namentlich die Dorfschaften St. Niklaus und Zermatt größtenteils ihr, doch war der Ursprung dieses Besitzes jüngeren Datums. Teilweise hatten ihn die Herren von Turn von den Herren von Raron «geerbt»³, teilweise von Marquard von Visp ohne bischöfliche Erlaubnis gekauft⁴. Die Ausdehnung des Besitzes war dort im 14. Jahrhundert anscheinend so bedeutend, daß Peter V. von Turn sogar ernsthaft daran gedacht hatte, im innern Vispertal für seinen zweiten Sohn Johannes eine ähnliche Herrschaft wie in Niedergesteln/Lötschen zu errichten. Bischof Tavel widersetzte sich diesen Bestrebungen mit Erfolg, und die Herren von Turn mußten schließlich zu Recht oder Unrecht die Oberhoheit des Sittener Landesherrn über diese Besitzungen anerkennen⁵.

Nicht unbedeutend, politisch aber viel weniger wichtig als die eben genannten, waren die Turnschen Besitzungen und Rechte in Ayent und Hérens. Die beiden Gemeinwesen, das eine rechts, das andere links des Rhonetales gelegen, gehören heute noch demselben Bezirk an, und man kann sich mit Recht fragen, ob sie ursprünglich nicht zu ein und derselben Herrschaft gehörten. Im 13. Jahrhundert traf dies zwar nur noch zum Teil zu. Die Herrschaft Ayent war geteilt, und die Herren von Turn

¹ V. VAN BERCHEM, Jean de la Tour, S. 306 nennt irrigerweise Wilhelm I. als Donator, richtiger scheint mir die Angabe in Gr. 390.

² Mehr über die beiden Priorate siehe bei J. SIEGEN, Gemeinde und Priorat Niedergesteln, in BWG, Bd. 13, 1964, S. 445–489, bes. S. 465–466.

³ Rudolf von Raron (gest. nach 1276) hatte Nantelma von Turn geheiratet und ihr all seine Güter im Chousontal geschenkt. Da sie Gatte und Sohn überlebte, ist anzunehmen, daß sie die Güter in ihre Familie zurückbrachte. Vgl. P. VON ROTEN, Untersuchungen, S. 132.

⁴ Gr. 2135.

⁵ L. DE CHARRIÈRE, Les Sires de la Tour, in MDR, Bd. 24, S. 305. – V. VAN BERCHEM, Tavel, S. 153. – Gr. 2135.

verwalteten die eine Hälfte als Lehensträger Savoyens¹, während die andere Hälfte dem Bischof verpflichtet war. Auch für die Besitzungen im Val d'Hérens ist die Familie von Turn Vasall Savoyens, und ihre dortigen Rechte scheinen wie die in Ayent von der Verbindung mit der Familie der Edlen von Bex herzustammen. Neben den Herren von Turn waren aber auch Bischof und Domkapitel im Tale reich begütert, teilweise sogar durch Kauf von den Turn².

Von den zahlreichen Rechten und Besitzungen unterhalb der Morge von Conthey war den Freiherren in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts nur noch das Vizedominat und eine dazugehörige «domus fortis» in Conthey verblieben. Die Allodialgüter von Saxon hatte Freiherr Johannes von Turn für 385 Pfund an Savoyen verkauft³.

Das Vizedominat von Ollon, das die Herren von Turn eine Zeitlang namens der Abtei von St-Maurice verwaltet hatten, war durch Heirat an die Herren von Greysier übergegangen, und die zahlreichen verbliebenen Rechte und Güter in Ollon verkaufte Johannes um 1314 an Ritter Wilhelm von Pontverre, Herrn von St-Tiphon, für 600 Pfund. Ein Jahr später trat er sogar das Rückkaufsrecht für 200 Pfund an Wilhelm von Châtillon zuhanden Amadeus V. von Savoyen ab⁴.

Das Vizedominat von Conthey war wohl ursprünglich von der Abtei von St-Maurice abhängig gewesen, denn Verbindungen zwischen Conthey und der Kirche von Sitten sind nicht nachweisbar. Doch das Lehensverhältnis zwischen Abtei und Viztum hatte sich im Laufe der Jahrhunderte verflüchtigt, und die Herren von Turn fühlten sich in Conthey wohl ebenso unabhängig wie in Niedergesteln. Neben dem Amt, das an der Seite des savoyischen Kastlans an Bedeutung eingebüßt hatte, besaßen sie ausgedehnte Allodialgüter in und um Conthey⁵.

Dies waren in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts die wichtigsten Stützpunkte der Turnschen Größe im Wallis, dies der Reichtum, worauf

¹ Dies seit der Ehe zwischen Aymo I. von Turn und Clémence von Bex. Vgl. V. VAN BERCHEM, Jean de la Tour, S. 58–59.

² Z. B. traten die Freiherren ihre Rechte in Mase für 300 Pfund dem Domkapitel ab. Vgl. V. VAN BERCHEM, Jean de la Tour, S. 60–61.

³ Ibidem, S. 56–57: Seit Freiherrn Peter IV. von Turn besaßen die Freiherren Allodialgüter in Saxon und Riddes, sehr wahrscheinlich weil Peters Mutter Isabella eine Adelige von Saxon gewesen war. Das würde es auch erklären, weshalb die Herren von Saxon Peter IV. von Turn tatkräftig gegen Bischof Bonifaz von Challant unterstützten.

⁴ V. VAN BERCHEM, Jean de la Tour, S. 57.

⁵ Ibidem, S. 54–55.

das Ansehen der Freiherren auch jenseits der Landesgrenzen beruhte, und der noch lange nach dem Aussterben des Adelsgeschlechtes die Gemüter im Wallis erhitzen sollten.

Ihrem Reichtum entsprach die politische Machtstellung der letzten Herren von Turn im Wallis. Als Führer des Hochadels mußten sie, deren offenes Ziel es war, sich eine immer größere Herrschaft aufzubauen, die Entwicklung der Gemeinden und ihren Unabhängigkeitswillen zwangsläufig bekämpfen. Ebenso sehr mußten sie gegen die Zentralisationsbestrebungen der Bischöfe und ihre Bemühungen, die Oberhoheit besser zur Geltung zu bringen, anrennen. Da sich zwei so gegensätzliche Elemente wie der Landesherr und die Gemeinden zusammenfanden, um den Untergang der stolzen Freiherren zu beschließen, nützte diesen auch die sehr teuer erkaufte Unterstützung des Grafen von Savoyen nicht mehr viel. Ihr ungestümer Charakter sollte schließlich ihr Schicksal besiegen.

B. DIE KAUFVERTRÄGE

Eduard von Savoyen war es nun vorbehalten, wieder Ordnung in die äußerst verworrene Lage zu bringen. Er wagte es anscheinend nicht, sofort an eine endgültige Lösung der Probleme heranzugehen. Hoffte er vielleicht, daß sich die Lage mit der Zeit überall von selbst klären würde, wie etwa in Ayent? Dort hatten die Leute der Herren von Turn während der Sedisvakanz unter den ständigen Anfeindungen der Bischöflichen viel zu leiden gehabt. Deshalb baten sie den neuen Landesherrn gleich nach seiner Ankunft um seinen Schutz¹. Der Bischof nahm sie natürlich gerne «in ... salva et secura garda ac protectione perpetua», und verlangte von ihnen als Gegenleistung das «homagium ligium» – den Huldigungseid. Ein Schreiben vom 10. Januar 1376 gebot allen Amtleuten, die Eigenleute der Herren von Turn in Ayent in allem wie Landleute zu behandeln. Damit gingen diese praktisch schon vor dem Kauf in den Besitz der Kirche von Sitten über, die Bischöfe sollten mit ihnen keine Schwierigkeiten mehr haben.

Viel schwieriger erwies sich die Bereinigung der Besitzverhältnisse in den Stammsitzen der Freiherren, in Niedergesteln und im Lötschental. Ersteres war noch in der Hand der Turn, letzteres hatte sich während der Sedisvakanz mit Leib und Gut den fünf obren Zenden, die das Tal

¹ Gr. 2204.

«cum exercitu ... manu armata publica et justa guerra» erobert hatten, ergeben, und an Martini 1375 mit ihren Vertretern ein Bündnis geschlossen¹. Dessen wichtigste Punkte sind folgende: 1. Die Lötschentaler mußten den Herren von Turn den Gehorsam kündigen und versprechen, fortan den Gemeinden der fünf obren Zenden zu gehorchen. 2. Die 25 Pfund Servitium, die die Lötscher von alters her ihren Herren schuldeten, sollten sie in Zukunft den Gemeinden abliefern. 3. Eine von den Herren von Turn neulich auferlegte jährliche Abgabe von 40 Pfund wurde von den Zenden großzügig wieder erlassen. – Ganz offensichtlich wechselten die Lötschentaler aufgrund dieses Vertrages praktisch nur die Herrschaft, sie erwarben keineswegs die Freiheit oder die Gleichheit mit den übrigen Landleuten. Diese handelten im Gefühl ihrer Stärke nach dem Sieg über den Adel mit erstaunlicher Unabhängigkeit und Selbstsicherheit. Nirgends wird in den Urkunden der Bischof als Landesherr erwähnt. Das geschah sicher nicht von ungefähr! Die obren Zenden, an deren Spitze von nun an immer häufiger der edle Junker Peter von Raron auftrat, wollten die Früchte ihres blutig erkämpften Sieges nicht einfach an den Bischof abtreten, sondern gedachten aus ihren Eroberungen selber Nutzen zu ziehen.

Eduard von Savoyen sah sich folglich bei seiner Ankunft in Sitten der etwas eigenartigen Situation gegenüber, daß seine Untertanen sich zu Herren und Verwaltern des Lötschentales aufgeschwungen hatten. Daß es ihm große Sorgen bereiten mußte, geht daraus hervor, daß er es geradezu als ein Glück erachtete, daß die Gestelnburg den Belagerern standgehalten hatte². Hätte die Feste nicht standgehalten, so wäre nach Ansicht des Bischofs die «tota destructio dicti episcopatus et ecclesiae nostrae Sedunensis» kaum zu verhindern gewesen³.

Um die eroberten Gebiete aus der Hand der Zenden zu bekommen, die bedrohte Burg zu retten und alles in das bischöfliche Verwaltungssystem einbeziehen zu können, bediente sich der Bischof der Hilfe seines mächtigen Verwandten Amadeus VI. von Savoyen. Dieser überredete die unglücklichen und auf Rache sinnenden Freiherren, ihren verlorenen Besitz im Wallis zu verkaufen. Anfangs waren sie dem Handel wohl eher abgeneigt, ließen sie sich doch mehrmals darum bitten, zu Verhandlungen

¹ Gr. 2202.

² Turin, Archivio di Stato, Prot. 102, Fol. 32vº. Es scheint, daß die Oberwalliser noch im Juni 1376 die Feste belagert hielten.

³ Gr. 2215.

vor den Grafen zu erscheinen¹. Schließlich mußten sie sich ihre aussichtslose Lage doch eingestehen. Ohne militärische Unterstützung durch Savoyen war eine Rückeroberung ihrer Stammsitze ohnehin undenkbar, und die Lage der Besatzung von Niedergesteln wäre auf die Dauer unhaltbar geworden. So war es für sie eigentlich ein Glück, den verlorenen Besitz für gutes Geld verkaufen zu können. Angesichts der starken und siegesbewußten Haltung der Zenden war es aber undenkbar, einen Kaufvertrag zwischen den Herren von Turn und dem Sittener Landesherrn direkt zum Abschluß zu bringen. Die Stellung Eduards von Savoyen wäre von allem Anfang an sehr kompromittiert gewesen, denn die Zenden hätten das unweigerlich als Verrat an ihrem Sieg deuten müssen, und sie hätten sich entschieden gewehrt, an diesen Kauf etwas beizusteuern. Ohne die Hilfe seiner Untertanen konnte der Bischof jedoch nicht daran denken, die benötigten Geldmittel zusammenzubringen.

So kaufte Amadeus VI. den gesamten Besitz der Gebrüder von Turn im Wallis mit allen Rechten und Zugehörigkeiten², und Bischof Eduard von Savoyen erwarb die ob der Morge von Conthey gelegenen Güter von ihm zurück³. Das war eine gut durchdachte Überlistung der Zenden. Man machte den Landleuten durch eine dauernde Gegenwart Savoyens mitten im Oberwallis Angst und gewann dadurch ihre Zustimmung zum Vertrag und die Zusicherung ihrer Mithilfe bei der Abzahlung der Kaufsumme, denn sie waren wohl zu allem bereit, wenn es ihnen dadurch nur gelang zu verhindern, daß sich Savoyen oberhalb der Morge festsetzte. Die Zenden sollten in diesem Handel all ihre eroberten Güter und Rechte wieder verlieren und erst noch dafür bezahlen!

Für Amadeus VI. war der Handel mit dem Bischof sehr vorteilhaft:

¹ Vgl. Turin, Chambre des Comptes, Abrechnungen für Chillon für die Jahre 1376/77, Inventario 69, Fol. 5.

«Libravit ad expensas dicti baillivi factas cum 6 equis eundo apud Valesium ad citandum dictum dominum de Turre coram domino apud Morgiam ...».

«Libravit uni nuncio per quem mandavit domino responcionem sibi factam per dominum de Turre predictum ad quem fuerat missus per dominum pro prorogando datam sibi assignatam apud Morgiam et ipsam mutando Aquianum ...».

«Libravit ad expensas sui ipsius baillivi factas apud Aquianum expectando dictum dominum de Turre ubi fuerat citatus ut supra de mandato domini ut per literam ipsius datam die 28 octobris. Et fuit citatus die tertia post festum Omnium Sanctorum. Et non comparuit sed fuit contumax per dictum baillivum reputatus ut fidem facit per cedulam papiream signatam per Mermetum de Castellione notar. 24 sol. geben».

² Gr. 2214.

³ Gr. 2212.

einerseits entledigte er sich der Pflicht, seinen Vasallen Anton und Johannes von Turn zu helfen und andererseits konnte er dadurch seinem Verwandten und Schützling, dem Träger seiner Politik im Wallis, einen einzigartigen Dienst erweisen, ohne dabei das Ziel seiner Politik aus dem Auge zu verlieren¹.

Es hieße das Problem zu sehr vereinfachen und des Grafen politische Fähigkeiten weit unterschätzen, wollte man in ihm nur einen Verbindungsmann zwischen Bischof und Freiherren erblicken. Es ist nicht von ungefähr, wenn schließlich Savoyen als der große Gewinner aus diesem Handel hervorging. Schon bei einer oberflächlichen Prüfung der beiden Verträge fällt einem der große formale Unterschied zwischen den beiden Dokumenten auf, und doch handelt es sich bei den Verfassern beide Male um savoyische Notare, die offensichtlich Sekretäre der gräflichen Kanzlei waren².

¹ Bevor wir die beiden Verträge einer genaueren Betrachtung unterziehen, bleibt noch ein zweitrangiges Problem zu klären, das auf den ersten Blick recht eigenartig anmutet: Der Vertrag zwischen Bischof Eduard und Amadeus VI. ist fast genau einen Monat vor jenem zwischen dem Grafen und den Brüdern von Turn datiert; der erste wurde laut Urkunde am 9. Juli 1376, der zweite am 8. August 1376 geschlossen – oder sagen wir es vorsichtiger – geschrieben. Wie kann der Graf von Savoyen Güter und Rechte verkaufen, die er gar nicht besitzt? fragen wir uns mit Recht. Zwar besitzen wir die Originalurkunden dieser Verträge nicht mehr, aber da mehrere gleichlautende Abschriften vorliegen, können wir einen Irrtum in der Abschrift ausschließen. Auch die Erklärung, die J. GREMAUD im Anschluß an Urkunde Nr. 2214 gibt, scheint mir unbefriedigend, es ist nämlich kaum denkbar, daß ein so bedeutender Vertrag nur mündlich abgeschlossen und erst einige Monate später schriftlich niedergelegt worden wäre, als es darum ging, dem Bischof von Sitten den Vertrag auszuhändigen. Die angeführte Stelle aus dem Verkauf vom 9. Juli 1376, der Graf solle die «instrumenta venditionum factarum seu facendarum» dem Bischof übergeben, beweist meines Erachtens nichts – oder ebensogut das Gegenteil, nämlich, daß der Verkauf noch gar nicht abgeschlossen war und nicht nur das Instrument noch nicht ausgefertigt. Müßte es andernfalls nicht eher heißen «instrumenta venditionum facta seu facienda»? Nehmen wir aber an, daß Amadeus VI. in diesem ganzen Handel in erster Linie Mittelsmann zwischen dem Bischof und den Freiherren war, wird es verständlich, daß er zuerst den Vertrag zwischen ihm und dem Bischof sicher haben wollte, ehe er sich den Turn gegenüber zu irgendetwas verpflichten konnte. Dies scheint auch aus der Festsetzung der Zahlungstermine ersichtlich, auf die wir weiter unten noch kurz zu sprechen kommen werden.

² Am 9. Juli amteten Peter Vicini und Mermetus Rongeti in Turin in Anwesenheit des Grafen und der beiden Prokuratoren des Bischofs, Aymo von Poyon und Hugo Peregrini, päpstlicher Gesandter und Schatzmeister der Kirche von Lichfield in England. Am 8. August war es Wilhelm «Genevesii de Clarofonte» aus der Diözese Grenoble, der in St-Maurice vor Gräfin Bonne de Bourbon und den Herren von Turn als Notar waltete.

Bei einer genaueren Untersuchung macht man die überraschende Feststellung, daß Amadeus VI. gar nicht das wieder verkaufte, was er von den Freiherren abgekauft hatte! Doch lassen wir die Texte sprechen: Anton und Johannes von Turn verkaufen dem Grafen: «... castrum ipsorum fratrum Castellionis in Valesio, totumque mandamentum, merum et mixtum imperium, iuridicionem omnimodam, altam, medium et bassam, homines, homagia, redditus, feuda, retrofeuda, servicia, servitutes, tributa, vineas, prata, res, bona, aquas aquarumque decursus, jura et actiones ad dictum castrum Castellionis et ipsius mandamentum pertinentes et pertinentia, seu dictis fratribus et alteri ipsorum ratione castri et mandamenti predictorum pertinere debentes et pertinentia in eisdem una cum tota valle de Lieg et tota terra ab aqua vocata la Raspilly et generaliter cum omnibus aliis juribus, rebus, bonis rationibus et actionibus dictis fratribus et alteri ipsorum pertinentibus et pertinere debentibus in tota patria seu territorio Valesii. Item ... domum ipsorum fortem de Contegio et vicedominatum eorum dicti loci cum juribus et exitibus eiusdem quibuslibet, necnon merum, mixtum imperium, iuridicionemque omnimodam, altam, medium et bassam quem et quam habent, habere debent possunt, visi sunt et consueverunt ibidem, homines, homagia, feuda, retrofeuda, emphiteoses, redditus, servitutes, usagia, servicia et alia tributa, aquas, earumque decursus, molendina, baptistoria, possessiones, prata, terras, vineas, banna, clamas et alios quoslibet usus et exitus eorundem cum pertinenciis, appendenciis, introitibus et exitibus et juribus, rebusque universis omnium predictorum venditorum. Et generaliter et universaliter ... omnia et singula bona, juraque et actiones quas et que ipsi et uterque ipsorum habent, habereque debent et possunt aliquibus titulis seu causis in tota diocesi seu episcopatu Sedun. nulla exceptione interiecta, nisi duntaxat bonis mobilibus et debitibus pro una vice fratrum predictorum et utriusque eorum».

Ausführlicher und genauer könnte der Wortlaut des Verkaufes kaum mehr sein. Zweimal wird ausdrücklich betont, daß das «merum et mixtum imperium», der Inbegriff der gräflichen Rechte der Freiherren, im Verkauf eingeschlossen sei! Man spürt geradezu die Sorge des Notars, ja alles genau zu erfassen und in den Vertrag einzubeziehen und jeden Zweifel auszuschließen. Daneben nimmt sich der Text des Vertrages zwischen Graf und Bischof eher farblos aus und ist in allgemeinen Ausdrücken abgefaßt. Amadeus VI. verkauft dem Bischof «... castrum Castellionis in Vallesio, vallem de Lyech, unacum mandamento, pertinenciis et appendenciis ipsorum, nihil penitus in ipsis retinentes iuridicionis seu

superioritatis feudi seu alicuius alterius ressorti ... Item ... quicquid dicti dominus Anthonius de Turre et dominus Johannes de Turre eius frater habent et habere debent a loco seu aqua Rappilie usque ad aquam Morgie Contegii, sive sint homines, redditus, census, iuriditiones et queque alie res et bona, quevis sint ...».

Der Mangel an Präzision in diesem zweiten Text ist offensichtlich beabsichtigt. Amadeus VI. behielt sich – wohl im Einverständnis mit den Prokuratoren des Bischofs, aber ohne es im Vertrag festzuhalten – die Oberhoheit über die Turnschen Besitzungen vor, wie es aus dem Friedensvertrag von 1384 hervorgeht, wo es wörtlich heißt: «... ac castrum Castellionis in Valesio, quod de feudo prefati domini Sabaudie comitis existebat»¹.

Dazu blieben die Güter und Rechte der Freiherren unterhalb der Morge im Besitze des Grafen und wurden in die Kastlanei Conthey eingegliedert. Das überrascht jedoch nicht, das Vorgehen liegt in der Linie der savoyischen Politik, deren ständige Bemühungen darauf ausgingen, geschlossene Territorialherrschaften aufzubauen. Die Morge von Conthey sollte vorläufig östliche Grenze der Landvogtei Chablais werden. In der Chambre des Comptes in Turin zeugt eine Pergamentrolle davon, daß sämtliche Familien der Kastlanei Conthey/Saillon dem Grafen eine Sonderabgabe von zwei Goldgulden beisteuern mußten «... pro aquirimento facto per dominum a domino Anthonio de Turre de domo sua forti quam habebat apud Contegium et aliis rebus quas habebat ab aqua Morgie inferius in toto episcopatu Sedunensi ...»².

Der Rückbehalt des Vizedominates von Conthey und der übrigen unterhalb der Morge gelegenen Güter der Herren von Turn erklärt den Preisunterschied in den beiden Verträgen. Wenn Amadeus VI. den Freiherren für alles 50 000 Goldgulden zu bezahlen verspricht, so verlangt er vom Bischof für die oberhalb der Morge gelegenen Güter 46 000. Und zwar 40 000 für Niedergesteln und Lötschen und 6000 für alles, was die Gebrüder zwischen Raspille und Morge ihr eigen nannten. Damit ist der Besitz in Ayent³, Hérens⁴, Lens⁵, Granges⁶ usw. gemeint.

¹ Gr. 2371, S. 284.

² Turin, Chambre des Comptes, Abrechnung des Subsidiums von Conthey/Saillon, 1376, Inventario 69, Fol. 55. Es handelt sich um ein sehr interessantes Dokument, das sämtliche Familienhäupter der Dorfschaften, die zur Kastlanei Conthey gehörten, namentlich aufzählt.

³ Gr. 2204.

⁴ Gr. 2334.

⁵ Gr. 2233.

⁶ Gr. 2232.

Ganz aufschlußreich ist ein Vergleich der jeweiligen Zahlungstermine, weil er zeigt, wie sehr Amadeus VI. die führende Stellung bei den Verhandlungen innehatte. Die Zahlungen Eduards waren zeitlich so angesetzt, daß Amadeus VI. das Geld jeweils nur den Freiherren weiterzuleiten brauchte. Hatte sich der Savoyer verpflichtet, viermal je 12 500 Goldgulden zu bezahlen, so verpflichtete er den Bischof ebenfalls, seine Schuld in vier Raten zu begleichen, nämlich drei zu 12 500 und die letzte zu 8500. Da aber gemäß Vertrag mit Eduard von Savoyen die beiden ersten Raten ziemlich dicht nacheinander zu bezahlen waren, erreichte es der Savoyer, daß er immer über die nötigen Geldmittel verfügte, um die Freiherren zu bezahlen – vorausgesetzt natürlich, daß der Bischof rechtzeitig zahlen konnte¹.

Da der Graf die Zahlungsfähigkeit des Sittener Landesherrn gut kannte und dazu offenbar noch am guten Willen der Walliser berechtigte Zweifel hegte, mußte der Bischof sehr erniedrigende Bedingungen annehmen. Doch die Drohungen galten weniger ihm als seinen widerspenstigen Untertanen. Bereits einige Monate vor dem jeweiligen Zahlungstermin hatte der Bischof dem Grafen zu melden, ob er imstande und gewillt sei, die geschuldete Summe pünktlich zu bezahlen. War es nicht der Fall, behielt sich der Graf die Möglichkeit vor, ungeachtet aller Abmachungen und ohne irgendwelche höhere Erlaubnis die Walliser persönlich auf ihre eigenen Kosten zur Zahlung zu veranlassen. Doch damit nicht genug! Als Pfand verlangte er nicht weniger als die Auslieferung der Burgen Martigny, Seta und Montorge an ihm ergebene Kastlängen, nämlich an Junker Aymo und Philipp von Poyon und an den Notar Mermetus Rongeti. In seinem Namen sollten sie die Verwaltung führen, aber dem Bischof Rechenschaft ablegen. Sollte jedoch der Bischof seinen Verpflichtungen nicht nachkommen, müßten sie die Burgen an Savoyen übergeben und von da an auch dem Grafen Rechenschaft geben, bis zur völligen Begleichung der Schuld.

Das Unerhörte dieser Forderung, auf die Bischof Eduards Prokuratoren wohl widerstandslos eingingen, ermißt man erst, wenn man sich den Standort und die Bedeutung der geforderten Burgen vergegenwärtigt.

¹ Die erste Zahlung des Bischofs sollte an Lichtmeß 1377, die folgenden jeweils an Martini des gleichen und der folgenden Jahre erfolgen. Der Savoyer hatte sein Geld am Dienstag nach «Esto mihi» (7. Sonntag vor Ostern) der Jahre 1377–1380 in Freiburg oder Neuenburg zu überweisen. Der Sonntag «Esto mihi» fiel 1377 auf den 8. Februar, 1378 auf den 28. Februar, 1379 auf den 20. Februar und 1380 auf den 5. Februar.

tigt. Die Burg La Bâtiaz in Martigny war der Hauptstützpunkt der bischöflichen Grafschaft am Schnittpunkt der beiden Paßstraßen Simplon und St. Bernhard¹. Montorge und Seta dagegen befinden sich östlich der Morge unmittelbar vor den Toren Sittens. Seta war bis zu Eduard von Savoyen sogar beliebte bischöfliche Residenz².

Soweit die wesentlichen Punkte der Verträge. Doch welches waren ihre unmittelbaren Folgen für die Beziehungen zwischen Bischof und Untertanen einerseits, und für dessen Verhältnis zu Savoyen anderseits?

Zum ersten: Durch den Verkauf ihrer Güter und Rechte schieden die stolzen Freiherren von Turn endgültig aus der Walliser Politik aus und besiegelten den Untergang der letzten reichsunmittelbaren Herrschaft oberhalb der Morge von Conthey. Dadurch ebnete sich der Weg für die von den Bischöfen des 14. Jahrhunderts stets erstrebte Schaffung einer geschlossenen Territorialherrschaft des Landesherrn in der obren Landeshälfte. Für die Walliser hatten diese Verträge wenigstens den Vorteil, daß das Tal von weiteren Kriegsunruhen verschont blieb. Am 14. August 1376³ versprach Eduard von Savoyen denen, die die Burg Niedergesteln noch besetzt hielten und verteidigten, Vergebung aller Ausschreitungen gegen Bistum und Land und gewährte denen, die es wünschten, freien Abzug; ungehindert sollten sie ihr Hab und Gut verkaufen, verschenken oder verleihen dürfen. Wer aber in Niedergesteln bleiben wollte, sollte mit ebensoviel Hingabe und Treue, wie er sie den Herren von Turn gegenüber bekundet hatte, von nun an zur Kirche von Sitten und ihrem Bischof stehen. Weiter versprach er ihnen, innerhalb eines Monats dafür zu sorgen, daß eine Versöhnung mit den Walliser

¹ DONNET-BLONDEL, Burgen und Schlösser, S. 125: «Die Burg La Batiaz steht auf einer Anhöhe, von der aus man im Norden Martigny beherrscht. Von diesem strategisch bedeutenden Punkt unweit des Rhoneknies, kann man sowohl den Zugang zum Tal der Drance und dem Großen Sankt Bernhard als auch das obere und das untere Rhonetal überwachen.»

² DONNET-BLONDEL, Burgen und Schlösser, S. 262–264: «Die Ruinen dieser Burg (Montorge) nehmen den Gipfel eines steilen, 2 Kilometer westlich von Sitten liegenden Felsgrates (792 m. ü. M.) ein, von dem aus man Valeria und Tourbillon beherrscht. Die vortreffliche Lage dieses Hügels, der frei im Rhonetal steht und durch das Tälchen von Châtre von Savièse getrennt ist, erlaubt es, alle Zugänge aus dem Unterwallis nach Sitten zu überwachen.»

Ibidem, S. 206: «Die Ruinen dieser Burg (Seta) befinden sich auf einem über 50 Meter langen von Osten nach Westen abfallenden Felsgrat südwestlich des Dorfes Granois (Gemeinde Savièse). Es ist ein wunderbarer Aussichtspunkt, von dem aus man das ganze Rhonetal von der Morge bis Martigny beherrscht; zudem war es seiner günstigen Lage wegen leicht zu verteidigen.»

³ Gr. 2215.

Zenden zustande komme. Gleichzeitig gebot er all seinen Amtsleuten und seinem Kastlan von Niedergesteln ganz besonders, die ehemaligen Leute der Freiherren wohlwollend zu behandeln, sie wie alle andern Landleute und Untertanen der Kirche von Sitten zu halten und ihre Güter und Rechte zu schützen. Daß es nicht nur leere Worte waren, beweist der Umstand, daß der Statthalter des Landvogts von Chillon im August 1376 mit nicht weniger als 16 Lasttieren die fahrbare Habe und die Kleider, Waffen usw. der Freiherren von Turn in Niedergesteln abholen und nach Villeneuve führen ließ¹.

Wir können annehmen, daß die Burg Niedergesteln im August 1376 in die Hände des Bischofs von Sitten überging und ins Verwaltungssystem der bischöflichen Grafschaft eingegliedert wurde. Um niemanden über seine berechtigten Ansprüche im Zweifel zu lassen, nannte sich der Bischof in den Urkunden etwa: «Nos Eduardus de Sabaudia ... comes et prefectus Valesii, dominus castri Castellionis in Valesio necnon totius terre que quondam fuit dominorum Anthonii et Johannis de Turre fratrum et militum ab aqua Morgie Contegii superius»².

Im Verlauf der Wirren von 1384 – man weiß nicht genau, wann und warum – fiel die Burg der Zerstörungswut der Zenden zum Opfer³.

Zum zweiten: Das Verhältnis Wallis–Savoyen, das durch die Ernennung Eduards von Savoyen in Sitten wieder wesentlich enger geworden war als in den letzten Jahren der Tavelherrschaft⁴, gestaltete sich jetzt durch den Kaufvertrag geradezu zu einem Abhängigkeitsverhältnis, wie es vorher noch nie bestanden hatte. Amadeus VI. hatte wohl damit gerechnet, daß sich die Gemeinden nicht ohne weiteres beugen würden, deshalb garantierte er dem Bischof ganz ausdrücklich den erworbenen Besitz gegen alle Anfeindungen⁵. Das gab wohl dem Bischof eine gewisse

¹ Turin, Chambre des Comptes, Abrechnung von Chillon für 1376/77, Inventario 69, Fol. 5: «Libravit ad expensas dicti locumtenentis qui cum 3 equis duxit apud Castellionem 16 bestias pro garnimento et vestibus domini de Turre adducendis apud Villamnovam una cum 8 hominibus dictum garnimentum et bestias ducentibus a dicto loco Castellionis apud Villamnovam Chillionis. Cura que vacaverunt per tres dies. Et alloquantur de mandato dictorum magistrorum. Et reddit literam dicti domini de Turre de testimonio premissorum, datam die 21 mensis augusti anno Domini 1376: 3 florenos boni ponderis.»

² Gr. 2232.

³ Gr. 2371.

⁴ Vgl. V. VAN BERCHEM, Tavel, S. 261.

⁵ Gr. 2212, S. 22: «Et pro omnibus et singulis, sicut premittitur, per dictum dominum comitem venditis idem dominus comes promisit se assecurare ac portare

Sicherheit den Gemeinden gegenüber, die eingegangenen Verpflichtungen raubten ihm jedoch jegliche Selbständigkeit von dem Augenblick an, da er sie nicht einhalten konnte. Die Unmöglichkeit, die große Kaufsumme aufzubringen, machte ihn zum Vasallen Savoyens. Damit hatte Amadeus VI. mit Bestimmtheit gerechnet. Einer Notiz in den Abrechnungen von Chillon nach zu schließen, gingen die als Pfand eingesetzten Burgen bereits 1376 oder 1377 in savoyische Hände über¹. Die savoyischen Abrechnungen von Martigny beginnen mit dem Frühjahr 1379, von da an also befand sich diese bischöfliche Herrschaft sicher in savoyischem Besitz.

Zwar wäre es falsch anzunehmen, der Bischof habe nichts oder nur wenig von seiner Schuld abzahlen können. Aber das Land war durch die Kriege gegen die Herren von Turn und die fast ständig andauernden Unruhen unter Bischof Tavel verarmt, und ein großer Teil der bischöflichen Grafschaft verhielt sich sowohl dem neuen Landesherrn als auch dem Vertrag mit Savoyen gegenüber ablehnend. Der Bischof unternahm gewiß alles, was in seiner Macht lag, um das Geld zusammenzubekommen. Die Schuld wurde – wie wir aus einer Urkunde schließen können – auf die Gemeinden verteilt². Sitten mußte beispielsweise 1260 Goldgulden für jede der vier Raten bezahlen. Können wir einem Fragment, das auf Ende Oktober 1378 datiert ist, Glauben schenken, so müssen wir annehmen, daß die Stadt ihren Anteil an der Schuld völlig bezahlt hat³. Am 7. März 1380 erhielt sie vom Bischof eine ausdrückliche Bestätigung, 1260 Goldgulden für den Kauf der Gestelnburg bezahlt zu haben⁴; hierbei handelte es sich wohl um die letzte Zahlung. Leider sind wir über die Zahlungen der übrigen Gemeinden nicht in gleicher Weise unterrichtet.

bonam et firmam guerrentiam contra quasque personas, videlicet dicto domino episcopo et successoribus suis in ecclesia et episcopatu Sedunensi.»

¹ Turin, Chambre des Comptes, Abrechnung von Chillon für 1376/77, Inventario 69, Fol. 5: «Libravit ad expensas sui ipsius baillivi factas eundo ad dominum episcopum Sedunensem versus Setam ad recipiendum castra Tourbillonis (richtiger wäre wohl: Montis Ordei), Sete et Martigniaci pro facto Castellionis. Et fuit ibi cum 7 equis tam eundo, stando et redeundo per 5 dies: 45 solidi maur.»

² Gr. 2221.

³ StAS, ABS 29/15: «Anno domini 1378 die 28 mensis octobris sequitur collecta seu exewa facta per cives Sedunenses pro medietate ultime solutionis castri Castellionis que ultima solutio debebat fieri anno domini 1379 in festo beati Martini sed de gratiosa requesta domini fit medietas dictae solutionis fit de presenti que t...». Es folgen die Namen der Zahlenden mit der Höhe der Abgabe.

⁴ Gr. 2313.

Einzig zwei Quittungen an die bischöflichen Leute von Vex¹ und eine größere Zahlung Peters von Raron sind uns bekannt², will man von den Vermerken im «Liber II Ministeriae» des Sittener Domkapitels absehen – die Summen sind dort relativ gering³. Wir gehen kaum fehl, wenn wir annehmen, daß Sitten eine der wenigen, wenn nicht die einzige Gemeinde ist, die den gesamten ihr zugefallenen Anteil der Schuld bezahlte, denn im Sommer 1378, also zu einem Zeitpunkt, da bereits mehr als die Hälfte der 46 000 Goldgulden hätten bezahlt sein sollen, bekannte der Bischof, erst ein Viertel der Schuld beglichen zu haben⁴. Gleichzeitig gestand er auch, daß es ihm unmöglich sei, alles zu bezahlen, denn das Land sei völlig ausgebeutet «... pro guerris dicte terre cum dictis fratribus tanto tempore habitis quod in contrario memoria hominum de pace non existat ...». So gelangte er an den Papst um Unterstützung, und tatsächlich vermochte sein «factifer», diesen zu einer Unterstützung zu bewegen. Die päpstlichen Abgaben aller Bistümer Savoyens sollten während fünf Jahren zur Tilgung der Schuld verwendet werden. Die Freude über diese «verae bullae» Urbans VI. fand ihren Ausdruck in einer fürstlichen Belohnung des Gesandten Jakob Mochonis von Belley⁵. Doch war die Freude von kurzer Dauer! Im Herbst 1378 brach das große abendländische Schisma aus. All die Bistümer, über deren Zehnten Urban VI. so großzügig verfügt hatte, gingen zur Avignonesischen Obödienz über, die «verae bullae» wurden wertlose Papiere! Doch Eduard von Savoyen wandte sich an das neue kirchliche Oberhaupt und erreichte 1381 wieder eine päpstliche Unterstützung⁶. Clemens VII. setzte während zehn Jahren jährlich 4000 Goldgulden von seinen Zehnten in den unter savoyischer Herrschaft stehenden Bistümern⁷ für die Tilgung der Schuld Eduards ein. 1389 gestand aber der Papst in einem Schreiben an Graf

¹ Gr. 2311: 8. Februar 1380. – BORDIER, Bd. II, S. 467: 14. Dezember 1379: «Episcopus Eduardus fatetur recepisse a dilectis subditis nostris hominibus de Vex 542 florenos auri minus 16 denarios quos gratiose donaverunt in subventione et subsidio emptionis et solutionis castellaniae et terrae aquisitis a fratribus de Turre.»

² Gr. 2227.

³ Kap. Ar. Liber II Ministeriae, S. 212 und 273.

⁴ Gr. 2274.

⁵ Ibidem.

⁶ C. WIRZ, Bullen und Breven aus Italienischen Archiven 1116–1623, Quellen zur Schweizer Geschichte, Bd. 21, Basel 1902, S. 561–564, Nr. 16.

⁷ Folgende Bistümer befanden sich damals unter savoyischer Herrschaft: Tarentaise, Lausanne, Sitten, Belley, Maurienne, Aosta, Ivrea, Turin, Asti, Vercelli und Teile von Grenoble.

Amadeus VII. von Savoyen, daß die «maior pars» dieser Gelder nicht bezahlt worden sei, und deshalb erneuerte er die Erlaubnis, während den folgenden zehn Jahren diese Gelder zu beanspruchen¹. Ob Savoyen schließlich die völlige Bezahlung der Summe erlangte, entzieht sich unserer Kenntnis.

C. DIE LÖTSCHERFRAGE

Die rechtliche Situation der Turnschen Besitzungen im Wallis war zwar durch den Kaufvertrag zugunsten des Bischofs entschieden, aber das heißt noch nicht, daß dadurch auch die Streitfrage um den Besitz aller Güter gelöst war. Eigentlich ging die Auseinandersetzung nicht sosehr um den Besitz der Oberhoheit in den umstrittenen Gebieten – die beanspruchten die Zenden nicht – sondern vielmehr um das Recht auf die Abgaben und um die Besetzung der Kastlanei.

Die Besitzungen in Ayent und Hérens und ganz allgemein die Güter und Rechte zwischen Raspille und Morge von Conthey scheinen dem Bischof nach dem Kauf nie streitig gemacht worden zu sein. Als Beispiel mag Mase dienen. Zwei Drittel des Fleckens gehörten dem Domkapitel, der Rest nach dem Kauf der von-Turn-Güter dem Bischof. Ohne weiteres konnte er 1381² seinen Teil dem Domkapitel verkaufen. Wenn der Kauf einige Monate später rückgängig gemacht wurde, so geschah es eher infolge Rivalitäten innerhalb des Domkapitels denn aus andern Gründen³.

Ganz anders verhielt es sich hingegen mit den Gütern in Niedergesteln und im Lötschental. Wie wir bereits gesehen haben, fielen diese Gebiete – mit Ausnahme der Gestelnburg – 1375 den fünf oberen Zenden nach der Besiegung und Vertreibung der Freiherren als Beute zu. Ein Vertrag aus dem Monat November 1375 – also während der Sedisvakanz geschlossen – sollte das Verhältnis zwischen den Siegern und den Besiegten regeln⁴. Das führte zu einem Konflikt zwischen dem Bischof, der sich infolge des Kaufes als Herr der Talschaft Lötschen und von Niedergesteln betrachtete, und den Gemeinden, die das Lötschental mit Waffen-

¹ Gleichzeitig erhielt der Graf auch 12 000 Goldgulden zugesprochen in Rück-
sicht auf: «... oneribus, quae tu, non est diu, propter eandem Sedunensem ecclesiam supportasti ...». Es handelt sich offenbar um Lasten für den Krieg von 1388.

² Gr. 2336. – Vgl. auch Gr. 2334, 2337.

³ Gr. 2341.

⁴ Siehe vorn: Die Kaufverträge S. 204, Gr. 2202.

gewalt auf ihre Seite gezwungen hatten. Die einzelnen Phasen des Konfliktes sind nicht bekannt, aber es scheint, daß sich die Gemeinden dem Willen des Landesherrn vorübergehend beugten und dem Vertrag zwischen Eduard von Savoyen und den Lötschentalern zustimmten¹. Der Bischof hatte allerdings auch seinerseits viel Entgegenkommen zeigen müssen. Am 1. Februar 1377 hatte er befohlen, ein Zeugenverhör betreffend den Vertrag von 1375 zwischen den Zenden und Lötschen aufzunehmen². Schon eine Woche später fanden die Zeugenaussagen vor einem Notar in Leuk im Hause des Edlen Peter von Raron statt³. Der Bischof bestätigte in der Folge das Bündnis und erneuerte den Lötschern einige Privilegien, die ihnen ihre ehemaligen Herren gewährt hatten. Weiter sprach er sie von allen Zahlungen für den Kauf der Turn-Güter frei und befahl all seinen Amtsleuten, die Lötschentaler «tamquam veros fideles nostros homines ligios mense episcopalis, vicinos et amicos» zu behandeln. Aber was sich im Vergleich zum Vertrag von 1375 änderte, betraf die Abgaben. Sie sollten nicht mehr den fünf obren Zenden, sondern dem Bischof abgeliefert werden⁴. Von da an scheint das Lötschental – wenigstens in den Augen des Bischofs – als Gemeinde mit gleichen Rechten zur «mensa episcopalis Sedunensis» zu gehören. In seinem Namen amtete dort vorerst Jakob Fabrorum von St. Niklaus als Meier⁵.

¹ Gr. 2236; es scheint auch, daß die päpstliche Kurie bei diesem Vertrag die Hand im Spiel hatte. Turin, Chambre des Comptes, Abrechnung von Chillon für 1376/77, Inventario 69, Fol. 5: «Libravit ad expensas sui ipsius baillivi factas eundo Sedunum et Setam per ordinationem dicto baillivo factam apud Laus. quando legatus domini nostri pape primo venerat de Valesio ad habendum responsum Alamandorum super tractatu castri Castellionis. Et alloquantur de mandato predicto 40 sol. maur.»

² BORDIER, Bd. II, S. 352: «Mandatum episcopi Eduardi ut testes producantur super conventione facta inter communitates dicti domini Vallesii et communitatem de Lyech.»

³ Gr. 2228.

⁴ Gr. 2236: «... et fuit transactum quod communitas vallis de Liech solvere debeat annualiter 60 lb. una cum aliis tributis bladi et butiri ...».

⁵ BORDIER, Bd. II, S. 479–480: «3. Oktober 1377: Concambium inter Jacobum Fabrorum de Chouson et Johannem Fabri de Leuca. Jacobus tenet majoriam vallis de Liecht et debet habere emolumenta parvarum clamarum. Item in quolibet banno 60 solidorum habet 5 solidos. Item medietatem bonorum utensilium. Johannes Fabri habet 5 media cum dimidio silliginis et 18 fichellinos silliginis. Et quia fecerunt permutationes concambia laudamus salvis iuribus nostris videlicet in majoria de Liech una libra gingiberis servitii perpetui et annualis in festo Nativitatis Domini cum 2 libris placiti et sex perdrificibus servitii annualis in festo Sti Nicolai cum duplo placiti.» – Vgl. auch S. 483: «Jacobo Fabrorum pro obsequiis et serviciis praestitis episcopus dat alpem 2 vacarum an Guggenon vallis de Liech» (24. November 1378).

Am 13. Januar 1378 ernannte der Bischof den Kleriker von Leuk, Johannes Fabri, zu dessen Nachfolger¹, doch im gleichen Jahr noch setzte er ihn wieder ab, da er während der Unruhen von 1375 gegen die Kirche, also offenbar auf Seiten der Herren von Turn gestanden hatte und aus dem Lande geflohen war. Der Bischof vergab ihm zwar seine verschiedenen Delikte², mußte ihn aber doch – vielleicht unter dem Druck der Gemeinden – seines Amtes entsetzen. Ein anderer Leuker, Perroodus Aymon, wurde am 11. Dezember sein Nachfolger³.

Aber der Herr von Turn scheint «wenigstens nach halb sagenhaften Versicherungen der Lötscher – so schreibt G. Meyer von Knonau⁴ – versucht zu haben, sich von der Nordseite her der Walliser Besitzungen wieder zu bemächtigen (besaß er doch auch reiche Besitzungen und Eigenleute im Gastertal und in Frutigen). Knechte des vertriebenen Gebieters seien noch oft eingedrungen, denen sich die Talbewohner jedesmal widersetzten, bald auf der Paßhöhe, wo man noch in neueren Zeiten Überbleibsel von Waffen gefunden habe, bald in der Tiefe, wenn der Feind bis dahin vorzudringen vermochte. So sei eine Truppe ob dem Kastler, also gleich unter dem diesseitigen Absturz des Gletschers, unter der Paßhöhe, erschlagen worden, eine andere dagegen, als sie schon gegen das Rhonetal vorgerückt, viel tiefer in der Talschlucht oberhalb Gampel. Von diesem Zusammenstoße berichten die Lötscher: Die Berner drangen ins Tal herab, und nun gaben die Lötscher einem Bettler einen Brief in den Sack an die Leute von Gampel und Steg – also an die Leute der Dörfer rechts und links der Lonza, wo diese das Rhonetal erreicht – um dieselben zu warnen. Während nun die Gampeler und Steger talaufwärts rückten, die Lötscher dagegen dem herabziehenden Feinde folgten, bekamen sie denselben in die Mitte und erschlugen ihn eine Stunde oberhalb Gampel an dem Orte, welcher seither ‘die Gräber’ heißt». Soweit G. Mey-

¹ BORDIER, Bd. II, S. 482: «Episcopus nominat et constituit majorem de Liech ad tempus quamdiu placuerit. Episcopus concessit in feudum majoriam de Liech Johanni Fabri de Leuca. Et ex causis eam iterum retrahit sub recompensatione 4 librarum servitii vel redditus annualis et 13 fichellinos echeutos ex eo quod Walter de Staldon de Liech interfuerit in captione castri Setae et morte crudeli episcopi et quod de bonis mobilibus dicti castri quo voluit deportaverit» (13. Januar 1378).

² Kap. Ar. Liber instrumentorum de Leuca, Min. B 122, Fol. 186 (27. Februar 1378).

³ BORDIER, Bd. II, S. 483: «Perroodo Aymon de Leuca episcopus in remunerationem dat majoriam vallis de Liech» (11. Dezember 1378).

⁴ G. MEYER VON KNONAU, Geschichtliches über das Lötschental, in Jahrbuch des Schweizer Alpenclub, 20. Jg. S. 11.

er von Knonau. Eine Urkunde aus dem Jahre 1380 scheint diese «halb sagenhaften Versicherungen der Lötscher» zu belegen. Sie ist ein bemerkenswertes Zeugnis für die neugestalteten Rechtsverhältnisse im Lötschental, und es lohnt sich, sie näher zu untersuchen. Es handelt sich um eine am 21. September in Gampel niedergelegte Erklärung der Abgeordneten der Gemeinden Leuk, Varen und Erschmatt, die im Namen der fünf obren Zenden handelten, und der Abgeordneten der Gemeinschaft der Leute des Lötschentales¹.

Vor allem wichtig scheint mir das Versprechen beider Vertragspartner: «... esse fideles et legales mense episcopatus Sedun. et domino episcopo Sedun. ac toti patrie de Leuca et de Leuca superius in omnibus licitis et honestis». Die Oberhoheit und die Rechte des Landesherrn wurden also ohne Einschränkung anerkannt, aber auch die Verbundenheit mit den fünf obren Zenden neu bekräftigt und das Lötschental – wenn auch nicht mit gleichen Rechten – in die Entwicklung der entstehenden Zenden demokratien des Oberwallis einbezogen. Die Mehrzahl der Punkte des Vertrages regelt das Verhältnis zwischen den ehemaligen Untertanen der Freiherren und den fünf obren Zenden:

1. Vergeben sie sich alle einander zugefügten Frevel und Ungerechtigkeiten. Es soll fortan «bona pax» unter den Gemeinden herrschen. Gerechte Forderungen auf Wiedergutmachung sollen auf dem Rechtswege vorgebracht werden.
2. In Zukunft werden sie sich im Not- und Kriegsfalle gegen jeden Angreifer beistehen.
3. Man verspricht, die Güter und Leute der andern auf eigenem Gebiet unversehrt zu erhalten und zu verteidigen.
4. Die Lötscher schwören, in einem zukünftigen Krieg weder freiwillig noch gezwungen ihren ehemaligen Herren, den von Turn, beizustehen und zu gehorchen, außer auf ausdrücklichen Befehl aller Landleute oberhalb Leuk.
5. Wer sich gegen besagte Abmachungen vergeht, soll gerichtlich verfolgt werden.
6. Diese Abmachungen sollen von Abgeordneten beider Parteien alle drei Jahre neu beeidigt und beurkundet werden, und sie sollen ewig dauern.
7. Beide Parteien schwören, weder dem Grafen von Savoyen noch seinen Amtsleuten zu gehorchen. Sollte eine der beiden Parteien dazu

¹ Gr. 2317.

- gezwungen werden, müßte die andere ihr helfen, sich des Zwanges zu entledigen.
8. Sollte die Gestelnburg je aus der Hand des Bischofs geraten und der neue Herr oder ihre Bewohner den Walliser Landleuten Krieg an sagen, sollen beide Parteien bemüht sein, ihnen Nahrungsmittel- und Munitionszufuhr abzuschneiden, und sie sollen ihnen keinesfalls beistehen.
 9. Beide Parteien verpflichten sich, in ihrem Gebiet die Pässe, Wege und Straßen zu bewachen. Sollten die Lötscher zu schwach sein, um die nötige Bewachung zu gewährleisten, sollen die Leuker ihnen helfen, den «passagium ad crucem» (Lötschenpaß) zu halten.
 10. Sollte jemand gegen die Bünde verstößen, werden diese deswegen nicht ungültig, sondern der Fehlbare soll bestraft werden.
 11. Sollten die Walliser zur Verteidigung des Landes ausziehen müssen, sollen die Lötscher unter der Fahne Leuks mitziehen.

Man kann aus diesem Vertrag zwar nicht mit Bestimmtheit kriegerische Handlungen gegen Lötschen oder Leuk und die Zenden herauslesen, aber es besteht kein Zweifel darüber, daß er in einer Zwangslage entstanden ist. Nicht grundlos befürchtete man einen Krieg gegen die Freiherren oder den Grafen von Savoyen und wollte sich gegenseitig absichern.

Als dann im Frühjahr 1384 die Feindseligkeiten im Wallis wieder offen ausbrachen und Bischof Eduard von Savoyen vorübergehend das Land verlassen mußte, verhandelten die Vertreter der sieben Zenden, die sich unter Führung Peters von Raron zu Herren des Landes emporgeschwungen hatten, eigenmächtig mit den Lötschentalern¹. Um diese vor der großen Auseinandersetzung mit Amadeus VII. von Savoyen fest an sich zu binden, bestätigte der Landrat am 13. August die an Martini 1375 getroffene Vereinbarung, nach der die Lötscher die von den Herren von Turn kurz vor der Niederlage auferlegten 40 Pfund nicht mehr zu bezahlen hatten. Dafür besetzten die Lötscher, wie Justinger in seiner Berner Chronik anschaulich berichtet, die Pässe und verhinderten mit Erfolg einen Einfall der Berner, die mit Savoyen und den Freiherren verbündet waren².

In den unmittelbar folgenden Jahren waren die Verhältnisse im Wallis äußerst verworren. Bis 1392 dauerten die kriegerischen Unruhen gegen

¹ Gr. 2370.

² G. MEYER VON KNONAU, op. cit. S. 10/11.

Savoyen an und das große abendländische Schisma war keineswegs geeignet, Klarheit in die Lage der bischöflichen Grafschaft zu bringen. Der Bischof und die führenden Persönlichkeiten der Zenden hatten wichtigere Probleme zu lösen, als sich wegen der eigentlich recht bescheidenen Abgaben der Lötschentaler zu streiten.

So hören wir erst 1396 wieder etwas über diesen Streitfall¹. Bischof Wilhelm I. von Raron vereinbarte mit den Lötschentalern, daß sie ihm jährlich während seiner Regierung 40 Pfund statt der eigentlich geschuldeten 65 bezahlen sollten; nachher sollten sie sie mit allen andern Abgaben den fünf obern Zenden abliefern. Eine neue Regelung des Verhältnisses wurde bereits wieder unter Andreas de Gualdo, Administrator des Bistums im Namen des Konzils von Konstanz, getroffen. Es geschah dies im Anschluß an den Rarner Handel und P. Arnold sagt, die fünf Zenden hätten da endlich ihr langerstrebtes Ziel erreicht: Gesteln – Eischoll – Lötschen wurde ihr Untertanengebiet². Ein neuer Vertrag um 1426 regelte das Verhältnis zwischen Landesherrn und Gemeinden im Zwist um das Recht auf die Abgaben der ehemaligen Turnschen Güter³. Zwei Drittel aller Abgaben und Einkünfte wurden dabei den fünf obern Zenden, ein Drittel dem Tisch von Sitten zugesprochen. Die fünf Zenden erhielten auch das Recht, den Kastlan von Niedergesteln zu wählen und ihn dem Bischof zur Bestätigung vorzuschlagen. Sollten sie es jedoch versäumen und innert eines Monats nicht tun, sollte das Recht der Ernennung dem Bischof zustehen. Zwar wurde dieser Vertrag ausdrücklich nur «in vita ipsius domini administratoris et quamdiu erit administrator ecclesie Sedun.» geschlossen, aber er wurde wegweisend für das spätere Verhältnis zwischen Bischof und Gemeinden in dieser Frage.

1430 wurde dann ein zweiter Vertrag geschlossen, um das Verhältnis zwischen den fünf obern Zenden und den Lötschentalern zu regeln⁴. Denn auch in letzteren war – wie G. Meyer von Knonau sagt – «in diesen Jahren des kräftigsten Gedeihens der Volksfreiheit im Haupttale und in den südlichen Nebentälern des obern Wallis, der Wunsch rege geworden, gleichfalls zur vollen Freiheit sich durchzuringen. So vernehmen wir, daß die Einrichtung von Einkünften, die Erfüllung von Diensten gegenüber den regierenden Zenden verweigert wurde, daß die Lötscher es

¹ Gr. 2549.

² P. ARNOLD, *Licht und Schatten*, S. 45.

³ Gr. 2768.

⁴ Gr. 2808.

beschwerlich und lästig fanden, gleich wie durch Edelleute beherrscht zu werden»¹. Um diese Unstimmigkeiten zu beseitigen und für die Zukunft eine sichere Ordnung zu schaffen, entstand der genannte Vertrag, dessen Bestimmungen in der Folge mehrmals bestätigt und in der Hauptsache bis zum Ende der Abhängigkeitsperiode in Kraft blieben².

Damit übernahmen die Zenden offiziell die Oberherrschaft und Gerichtsbarkeit über Gesteln-Lötschen. Im allgemeinen waren die fünf Zenden gemäßigte und vernünftige Herrscher über ihre Untertanen. Abwechslungsweise stellte jeder der fünf obren Zenden auf zwei Jahre den Kastlan von Niedergesteln. Er war für die Verwaltung der Kastlanei

¹ G. MEYER VON KNONAU, op. cit. S. 18.

² Die Hauptpunkte dieses Vertrages sind:

1. Lötschen verpflichtet sich, den fünf obren Zenden jährlich 46 Pfund, 13 Schilling und 4 Denare zu bezahlen. Davon erhalten Leuk, Visp, Brig und Goms je 10 Pfund, Raron und Mörel je 3 Pfund, 6 Schilling und 8 Denare.
2. Für rückständige Abgaben und für diesen Friedensvertrag zahlt Lötschen die Summe von 500 Goldgulden.
3. Alle Arten von Abgaben und Steuern, die die Lötscher früher zu entrichten hatten, sind von nun an erlassen (Es handelt sich um «... homagia tam ligia quam plana ... modo vel jure.» Die Zenden behalten nur die Oberhoheit und was mit ihr in Verbindung steht: «Alto dominio et iudicio»).
4. Lötschen soll wie bisher im Besitze des Majorates bleiben. Der Meier übt die Gerichtsbarkeit im Tale aus.
5. Sollte sich einer der fünf Zenden weigern, diesen Vertrag zu besiegeln, wäre Lötschen nicht gehalten, ihm die vereinbarten Abgaben zu bezahlen.
6. Jeder waffenfähige Lötscher ist gehalten, zur Verteidigung des Landes Kriegsdienst zu leisten (S. FURRER sagt, daß Lötschen von 1438 an unter die Fahne von Raron gehört habe. Vgl. S. FURRER, Geschichte, S. 200).
7. Jeder volljährige Lötscher ist verpflichtet, den Zenden Treue zu schwören, wie dies jeder Landmann im Wallis tun muß.
8. Sollte unter den Zenden Zwietracht und Krieg ausbrechen, sollen die Lötscher zu vermitteln trachten, außer wenn sich der Fehler des einen oder andern eindeutig erweist; in diesem Falle sollen die Lötscher helfen, den Fehlbaren zu bestrafen.
9. Sollte zwischen Lötschen und den Wallisern Streit entstehen, soll ein Gericht urteilen, das aus Leuten beider Parteien besteht.
10. Die Zenden versprechen den Lötschern, alle Erkanntnisse usw. auszuliefern, zum Zeichen, daß diese Abgaben erlassen sind.
11. Alle früheren Abmachungen und Verträge werden für ungültig erklärt.
12. Die Zenden schwören, die Lötscher aufgrund ihrer Zahlungen gegen den Bischof, den Tisch von Sitten, das Domkapitel und irgendwelche andere geistliche oder weltliche Herren in Schutz zu nehmen.
13. Die Lötscher verpflichten sich ihrerseits, eventuelle Lasten der fünf obren Zenden mitzutragen.

verantwortlich und den Zenden dafür Rechenschaft schuldig. Ihm war der Meier des Tales unterstellt, den die Talleute selbst wählen konnten¹.

Einzig der unblutige Baueraufstand von 1550, der sog. Trinkelstierkrieg, beeinflußte noch maßgebend das Verhältnis zwischen Untertanen und Herren. – Das Verhältnis hatte sich im Laufe der Jahrhunderte sehr gebessert und Lötschen war einer Gleichberechtigung näher gewesen denn je. Da brach dieser unselige Aufstand los, an dem einige Lötscher aktiven Anteil nahmen, was zur Folge hatte, daß das ganze Tal wieder unter härtere Knechtschaft geriet². Trotzdem kauften sich die Leute zwischen 1527 und 1712 von allen Abgaben an die fünf obren Zenden frei und schließlich 1790 auch von der Oberherrschaft der Zenden. «Hätten sie noch weitere 8 Jahre gewartet, hätte ihnen die Französische Revolution die Freiheit gratis geliefert»³.

II. KAPITEL

Die Unruhen von 1378 in Visp

Nicht lange sollte der Friede im Lande dauern; die Unterwerfung der obren Zenden war offenbar nur eine scheinbare gewesen. Schon zwei Jahre nach der Ankunft Eduards von Savoyen in Sitten und dem Abschluß des Kaufvertrages betreffend die Güter der Herren von Turn brach in den Zenden von Visp aufwärts ein Aufstand los⁴, der vor allem in Visp gefährliche Formen anzunehmen drohte.

Alle Chronisten betonen in Übereinstimmung mit J. Simler, Eduard von Savoyen sei anläßlich dieses Aufstandes ein erstes Mal des Landes verwiesen worden⁵. S. Furrer verlegt sogar die Zerstörung der Gestelnburg in diese Zeit, er stützt sich dabei wohl auf eine Notiz im «Liber Vallis Illiacae»⁶ und fährt fort: «Sie (die Oberwalliser) zogen auf Sitten, vertrieben den Bischof und beauftragten das Kapitel, ihnen einen gefälligen

¹ Eine Liste der Amtsträger findet sich bei S. FURRER, Statistik, S. 287 ff.

² Talarchiv Kippel, Nr. 23. Vgl. auch Vertragsbestimmungen bei P. ARNOLD, Licht und Schatten, S. 49–50.

³ P. ARNOLD, Licht und Schatten, S. 44–51.

⁴ Gr. 2270.

⁵ A. J. DE RIVAZ, Opera Historica, Bd. III, S. 300.

⁶ Abteiarchiv St-Maurice, Nr. 21, S. 91: 18. August 1375 und später: «Castrum Castellionis obsidione cinixerunt et funditus diruerunt.»